

**W**er durch das bunte Treiben der Schusterstraße geht, um Richtung Münsterplatz in die Buttergasse einzubiegen, sollte einen Augenblick innehalten. An der Ecke steht das Haus, das früher Lotte Paepckes Vater gehörte: „Ein kleiner Händler, der mein Vater war“, wie es in ihrem gleichnamigen Roman heißt. Darin erzählen will sie keine Familiengeschichte, sondern vornehmlich von ihrem Vater: „Das typische Schicksal eines jüdischen Mannes, der ganz ein Deutscher sein wollte, aber es unter den gegebenen Umständen ab 1933 nicht schaffen konnte. Ein Leben soll hier für viele stehen.“

Lotte Paepcke wurde 1910 in Freiburg geboren und machte 1929 ihr Abitur in der „Höheren Töchterschule“, dem heutigen „Goethe-Gymna-

## Lotte Paepcke

# Leben unterm Hakenkreuz

sium“. Anschließend studierte sie teils in Freiburg, teils in Grenoble und Berlin Jura. 1933 konnte sie gerade noch in Karlsruhe ihr Examen ablegen – da wehten schon die Hakenkreuzfahnen auf dem Justizministerium. Ihre besten Freunde zogen sich von ihr zurück, schoben Briefchen mit Entschuldigungen unter ihre Tür, hatten selten die Courage, ihr von Angesicht zu Angesicht den Grund persönlich mitzuteilen. Ihr Vater durfte sein Geschäft nicht weiterführen und übergab es Eugen Rees, einem ehemaligen Angestellten, „einem sehr anständigen Mann, der sein Möglichstes tat, um der Familie zu helfen.“

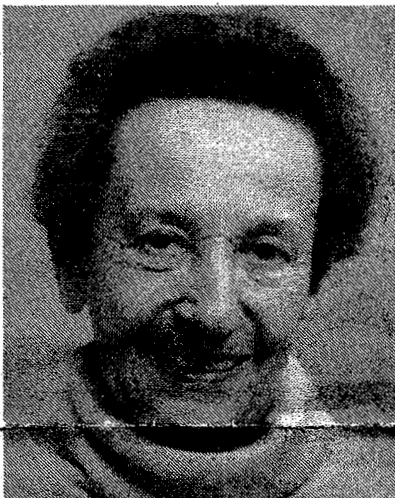
Zwar wollte Lotte Paepcke emigrieren, um in Rom in einem Anwaltsbüro zu arbeiten, mußte dann aber schnell ihren Verlobten heiraten, weil Mischehen kurz vor dem Verbot standen. Sie folgte ihrem Mann nach Bielefeld, Köln und Leipzig. Bald stand das diskriminierende „J“ in ihrem Paß und hinter dem Vornamen der Zusatz „Sarah“. Um Mann und Sohn zu schützen, mußte sie sich von den jüdischen Freunden und Verwandten fernhalten. Bei Fliegeralarm durfte sie nicht die gut abgesicherten Luftschutzkeller aufsuchen. Eine Existenz unter Lebensgefahr, eine Last, die sie schier erdrückte: 1943 mußte Lotte Paepcke schwer krank nach Freiburg zurückfahren. Mit Hilfe von Freunden



konnte sie sich bis zum Einmarsch der Franzosen in einem Kloster verstecken.

War es eine Rückkehr in Feindes- oder Heimatland? „Ich kann nicht sagen, daß ich hier ein Geborgen- oder Sicherheitsgefühl habe; nach all dem habe ich in Deutschland überhaupt nirgends eine Heimat mehr. Ich mag den Schwarzwald, die Landschaft. Natürlich gab es auch Leute, die mir geholfen haben, sonst wär' ich jetzt nimmer da.“ In Karlsruhe hat sie ihren Hauptwohnsitz und außerdem in Freiburg noch eine kleine Wohnung, „weil ich hier halt sehr genau weiß, wer zu mir gestanden hat und wer nicht.“

Eine Stunde Null gab es auch für Lotte Paepckes Söhne nicht. Ihr Ältester verfaßte als Jurist eine Arbeit über „Antisemitismus im Recht“; einer wanderte nach Israel aus, und den Jüngsten holte die Geschichte in Kalifornien wieder ein, wo er im Silicon Valley mit vielen Juden zusammenarbeitet. Ob in Israel oder in Kalifornien: Immer mehr haben sich die Söhne ihrer Mutter, mit dem jüdischen Anteil in ihrem Leben beschäftigt – und mit jenem Haus in der Schusterstraße, wo ein kleiner Händler wohnte, der Lotte Paepckes Vater war. Christine Richard



Lotte Paepcke.

Bild: Wurzer